

Harrant



Der Christenbote

♦ ♦ ♦ Monatsblatt ♦ ♦ ♦

für die deutschen evangelischen Gemeinden in Santa Catharina
und in Mittelbrasilien.

Herausgegeben von der Evangelischen Pastoral-Konferenz von Santa Catharina und der Synode Mittelbrasilien.

20. Jahrgang.

Blumenau im Juli 1927.

Nr. 7.

Dankbarkeit.

Dank mit dem Mund hat wenig Grund;
Im Herzen Dank ist guter Klang;
Dank mit der Tat das ist mein Rat!

„Als wir denn nun Zeit haben, so laßt uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.“ Galater 6, 7.

Komm, Freund Wilhelm, wir wollen mal ein Stück den Berg hinauf gehen. Wie herrlich liegt doch unser Kirchlein. Sieh, der schöne Bld hinunter ins Tal. Wie die Häuser da alle friedlich liegen, und wenn der Glodenklang von hier oben drüberzieht, dann ist mir's immer, als wenn Gott selber seinen Segensspruch darüber hinrieße.

Ja, das ist nun schon recht lange her, daß unsere Väter dies Gotteshaus gebaut haben. Wie treu hat jeder das Seine dazu gegeben und getan. Und mancher hat geholfen, dem's wahrhaftig nicht leicht fiel zu geben.

Aber gereicht hätte es doch nicht, wenn nicht auch andere Glaubensgenossen viel geholfen hätten vor allem drüben in Deutschland. Da ist die schöne große Altarbibel, das Kirchenbuch, aus dem der Pfarrer die alten, ehrwürdigen Gebete am Altar liest, da sind die Abendmahlsgeräte: alles haben unsere Glaubensbrüder von drüben geschenkt. Ich müßte so recht dran denken, als kürzlich wieder mal in einer unserer Zeitungen so auf unser heutiges Deutschland so recht häßlich gescholten wurde. Die Pfarrer kommen aus Deutschland hierher. Zum Unterhalt der Pfarrer, zu manchem Pfarrhausbau, zur Kirche hat immer wieder das evangelische Deutschland gegeben und gibt noch heute viele, viele Contos. Das geht in die Hunderte schon. Und die hohen Schulen drüben, auf denen unsre Pfarrer lernen, ehe sie hier Pfarrer sein können, die hat alle der deutsche Steuerzahler miterhalten und erhält sie heute noch. Wieviel tausendfachen Grund haben wir doch dankbar zu sein, recht dankbar. Was nützte uns die Kirche, wenn wir nicht immer wieder so viel treue Gaben helfender Glaubensbrüder bekommen hätten!

Ja, und dann die Hauptsache habe ich noch gar nicht gesagt. Die wage ich fast gar nicht zu sagen. Denn ich weiß nicht, ob du die überhaupt so recht hoch zu schätzen weißt. Das ist doch das herrlichste, was tausendfach mehr wert ist als alles, was ich bis jetzt genannt habe: Solche Gaben und Hilfen habens doch erst möglich gemacht, daß wir immer wieder das liebe Gotteswort gehört haben. Da sind unsere Kinder nicht wild aufgewachsen, sondern haben den Herrn Christus kennen gelernt, Unsern Herrgott anbeten. Und wir großen Leute haben es in Predigt und aus der heiligen Schrift immer so tröstlich hören dürfen, wie der treue Gott die Seinen nicht verläßt. Auch herzhafte Mahnung ist an uns gekommen, daß wir's über allen weltlichen Geschäften nicht vergessen dürfen: wir sind vor Gottes heiligem Richterstuhl mal Verantwortung schuldig, wir müssen mal Rechnung legen, was wir mit unserem Leben angefangen haben. Und wenn wir einen auf den Gottesacker getragen haben, und es war uns so herzlich weh und

trostlos zumute, da wurde uns dort ein Wort gesagt von dem ewig lebendigen Christus, dem der liebe Herrgott uns alle einmal nachholen will in eine Welt, in der der grausame Tod keine Gewalt mehr hat. Und wenn wir uns gar so erbärmlich vorkamen, daß wir schier dran verzweifeln wollten, wenn wir meinen müßten, aus uns wird sein Lebtage kein anständiger Christenmensch, dann wurde unser Mut wieder ganz getrost, wenn wir da vom grundgütigen Heiland hörten, der jeden immer wieder treu an der Hand nehmen will: „Komm, Bruder, wir wollen ein besseres Leben anfangen!“

„Ja, lieber Wilhelm, und dafür sollten wir eigentlich erst recht dankbar sein. Das haben wir uns alles nicht selber geschaffen; das hat uns der liebe Herrgott geschenkt, und die lieben Gaben unserer Glaubensbrüder haben ihm dabei helfen müssen.“

Und wenn ich dann unser Kirchlein anschau und an all das denke, dann wird mir's so recht schwer zu Mute. Ich meine immer, dafür sind wir gar noch nie recht dankbar gewesen. 's hat ein jeder und jede Gemeinde auch immer zu viel an sich und nur an sich gedacht. Wie wär's, wenn wir uns auch mal von unserem Herrgott als seine Helfer brauchen ließen! Da hab' ich unlängst im Christenboten gelesen, wie da eine Gemeinde so recht gern auch ihr Kirchlein haben möchte, und sie können nicht bauen: 'sind halt zu wenig. Und von einer anderen Gemeinde war da die Rede, die braucht notwendig eine Erneuerung des Pfarrhauses; das alte sieht schon ganz elend aus. Aber sie haben das Geld nicht gleich bei der Hand, wollen's zu anständigem Zinsfuß borgen und dann treu und ehrlich bezahlen. Weißt du, da müssen wir helfen. Da ist der Gustav-Adolf-Verein, der besorgt so etwas. Das wollen wir gleich mal bei der nächsten Kirchenversammlung vorbringen, daß da recht viele von uns als Mitglieder beitreten. Und ich geh noch diese Woche zu unserem Pfarrer und melde mich als Mitglied.

Es ist doch das Schönste, was wir in unserem armseligen, mühevollen Leben haben, wenn uns so der Herrgott und unser Herr Christus die große Ehre antun, daß wir ihnen mal bei Ihrer Sache helfen dürfen.

Und du sollst sehen, wenn wir dann mal auf einem Kreis-Kirchentag oder auf der Versammlung des Gemeindeverbands mit solchen Leuten zusammenkommen, denen wir geholfen haben, dann wird das gleich ein freundschaftliches Händedrücken geben. Dann wird auch nicht so viel Zank und Streit sein wie so oft. Dann werden wir viel mehr wissen, wie uns der Herr Christus zu Brüdern haben will, die treu zu einander und zu ihrem Glauben halten. Ich meine, das müßte dann in unserer evangelischen Kirche in Brasilien noch einmal aussehen, als ginge nach einer finsternen Nacht die liebe Sonne hell und froh über uns auf. Dazu helfe uns in Gnaden der treue Gott! Amen.

Und nun laß uns heimgehen. Da geht die Sonne schon unter und die Abendglocke ruft zur Ruhe. Was ruft sie denn? Ich denke, sie ruft allen, die es hören wollen: „Seid dankbar in allen Dingen!“ (1. Thess. 5, 18).

Die deutsche evangelische Kirche unter bolschewistischer Herrschaft.

(Aus „Gottesleben in Gefängnissen“ von R. Gurland.)

Riga und Mitau waren erobert, unaufhaltsam rollte die rote Welle von Osten nach Westen weiter in unser Land hinein. Und innen im Lande erhoben die Mächte der Auflösung und der Vernichtung kühn ihr Haupt. Allerlei lichtscheues Gesindel zeigte sich jetzt öffentlich. Die unheilvolle Saat revolutionärer Verheerung und phrasenhafter Halbbildung, die die russifizierte Schule im letzten Jahrzehnt in die Seele des lettischen Volkes gesenkt hatte, schoß jetzt giftig in die Höhe. Der innere Bolschewismus der Gesinnung bereitet dem äußeren Bolschewismus der Tat den Boden.

Es ist die Zeit der großen Redegesche. Auch in meiner Ugahlschen Gemeinde ist der Kampf entbrannt. In der Schule finden Volksversammlungen statt, in denen die Lehre vom neuen Zeitalter verkündet wird. Die siebenhundertjährige Sklaverei fände nun ein Ende, jetzt schlage die Stunde der Freiheit, das lettische Volk würde nun selbst die Regierung seines Landes übernehmen. Der Erbfeind, der Deutsche, müsse vertrieben werden, vor allem die Barone und ihre bereitwilligen Diener, die „Kirchenherren“, diese Unterdrücker des lettischen Volks. Alles, was der Deutsche gebracht hätte, müsse vernichtet und ausgerottet werden, vor allem das Christentum. Das sei nur gut zum Fürchtenmachen für Kinder und Lören, um sie noch weiter in Abhängigkeit zu erhalten. Ein aufgeklärter Mensch glaube doch nicht mehr an Gott.

Auch persönliche Drohungen gegen mich werden laut. „Der Schwarzrod da drüben mag sich hüten! Seine Zeit ist um. Das Volk läßt sich nicht mehr dumm machen!“ Die Schule liegt nur zweihundert Schritte von meinem Pastorat entfernt. Auch unsere Dienstboten besuchen die Versammlungen, sie geben uns die Drohungen wieder, zwei von ihnen mit Furcht und Unwillen, aber die dritte, ein junges Stubenmädchen, ist von den großen Worten, die sie gehört hat, begeistert. „Ja, ja, die neuen Zeiten kommen!“ wiederholt sie in freudiger Zustimmung.

Am Sonntag, dem 19. Januar 1919, fahre ich zur Kirche. Unter der weißen Schneedecke liegt das Land still und friedlich da. O du Heimatland im Winterdämmer, du bereifter Tannenwald, wie still machst du das aufgeregte Herz, wie tröstlich ist deine Herrlichkeit und dein Frieden. Ob auch jemand zum Gottesdienst kommen wird? Manche Kirche öffnet ihre Tore nicht mehr. Manche Gemeinde ist schon ihres Seelsorgers beraubt. Propst Molrecht aus Dondgängen ist gefangen fortgeführt worden, aus anderen Nachbargemeinden sind die Pastoren mit Weib und Kind geflüchtet. Auch meine Sachen sind schon seit zwei Wochen gepackt, der kleine Handkoffer steht bereit, jede Nacht sind wir auf Hausflucht und Verhaftung gefaßt. Auch wir haben die Frage der Flucht ernstlich miteinander beraten. Das Land leert sich, die deutschen Gutshäuser stehen fast durchweg verlassen da, — die lettische Gemeinde verhält sich dem deutschen Pastor gegenüber auffallend zurückhaltend, fast feindselig. Wir hätten bis zur nächsten Hafenstadt, Windau, fünfzig Kilometer durch den Wald fahren müssen, im Walde — so hieß es — sammelten sich schon Räuberbanden, ob wir in Windau noch ein Schiff nach Deutschland erreichten, war äußerst fraglich. Und durfte ich denn mein Amt und meine Gemeinde in der Stunde der Gefahr verlassen? Nein, fliehen konnten und wollten wir nicht. Ich hatte ein gutes Gewissen und brauchte nichts zu fürchten.

Wider mein Erwarten haben sich in der Kirche immerhin einige Gemeindeglieder eingefunden, meist Frauen; einige verdächtig aussehende junge Leute sind auch unter ihnen. Mein Predigttext ist Psam 19, 2: Die Himmel erzählen die Ehre Gottes. „An den Himmel reicht keine Menschenhand; Gottes ewiger Zeuge, der Himmel in seiner Herrlichkeit und Harmonie macht uns das Herz still in aller Erbennot, im Chaos und Unfrieden dieser Welt, wir schauen zum Himmel auf, vertrauend dem Herrn des Himmels und der Erden, der seine Ehre keinem andern geben wird“ — das sind einige Gedanken aus meiner Predigt. Es war meine letzte vor meiner Gefangenschaft.

In der Nacht, die dem lehterwähnten Sonntag folgt, werden wir plötzlich geweckt. Das Mädchen klopft an die Schlafzimmertür: „Herr Pastor, jemand wünscht Sie zu sprechen.“ Wir fahren aus den Betten. Nun sind sie da. Un-

jere Stunde hat geschlagen. Man vernimmt Waffengerassel und Männerstimmen im Saal neben unserer Schlafstube, — das sagt uns genug. Schon dringen sie in unser Schlafzimmer ein. Ich habe Mühe, sie zurückzuhalten, bis wir notdürftig angekleidet sind.

„Im Namen des revolutionären Kriegskomitees erkläre ich Sie und Ihre Frau für verhaftet. Sie haben uns sofort zu folgen.“ Didiß Rah, ein Mann aus meiner Gemeinde, steht vor mir. Er ist im reiferen Alter und hat den Weltkrieg in russischen Diensten mitgemacht. Jahrelang ist er fortgewesen. Seiner Frau, die des Schreibens nicht mächtig ist, habe ich im Kriege immer die Briefe an ihn schreiben müssen. Neben ihm steht der junge Andrei Schlehle, — einer, den ich aus der deutschen Kriegsgefangenschaft auf flehentliche Bitten seiner Eltern hin freigegeben habe. Die anderen jungen Leute erkenne ich im Dunkeln nicht. In meinen Ohren klingt nur das grausame „und Ihre Frau“. War ich auf Fortführung und Gefangenschaft gefaßt, Frau und Kind in das ungewisse, Dunkle mit hineinzuziehen, aus dem trauten Nest in den kalten Winter hinaus, — das benimmt mir den Atem. „Haben Sie noch ein Herz?“ sage ich zu Rah, — „Sie haben doch auch Frau und Kind! Nehmen Sie mich allein, lassen Sie meine Frau hier.“ — „Ich habe mehr Herz als Sie,“ ist die rauhe Antwort, „es ist höherer Befehl.“ Das ist gelogen, einen Ausweis hat er nicht, aber auf Unterhandlungen lassen sich die sieben Bewaffneten nicht ein. „Machen Sie schnell, wir haben keine Zeit.“ Ich sehe vor der Tür meine eigenen Pferde vor meinem Schlitten stehen, der Ruscher steht still daneben und wartet. Meine alte Schwiegermutter kommt, vor Schreden bleich, aus ihrem Stübchen. Meine Frau stürzt auf sie zu. „Machen Sie uns hier kein Theater vor,“ schreit Rah und trennt die Tochter von der Mutter. „Schnell, nehmen Sie mit, was Sie wollen; wir müssen fort.“ — „Und das Kind?“ — „Das Kind können Sie auch mitnehmen.“ — „Nein, das tun wir nicht, es bleibt hier bei der Großmutter,“ entscheiden wir kurzerhand. Ich sehe im Nebenzimmer das treue Kinder mädchen mit dem Kleinen auf dem Arme bleich an der Tür lehnen. „Ich sorge für Gottfriedchen, niemand soll ihn mir entreißen,“ verspricht sie feierlich. Man läßt uns kaum Zeit, unser Kind zu küssen. Ich ziehe mir hohe Wasserstiefel an, ein junger Bolschewist flüstert mir wohlmeinend ins Ohr: „Nehmen Sie warme Sachen mit, es geht weit weg.“ Die Köchin steckt uns einen Sad mit Lebensmitteln in den Schlitten und fort geht's — frühmorgens —, die Sonne geht gerade auf. — Ich kann nun draußen im Tageslicht alle sieben jungen Leute sehen: „Auch Sie, auch Sie,“ rufe ich jedesmal aus, sobald ich einen erkenne, und ich nenne jeden bei seinem Namen, es sind Gemeindeglieder. Den einen habe ich vor drei Jahren selbst konfirmiert, er war einer meiner ersten Konfirmanden! Freilich, diese sieben jungen Leute sind fast alle im Kriege groß geworden und von den atheistischen Lehrern der russifizierten Schule des Glaubens beraubt worden. Keiner blickt mir gerade ins Auge, scheu sehen sie zur Seite und schimpfen und heißen mich schweigen. Ich aber grübele darüber nach, daß es unseres Gottesländchens Jugend ist, unserer lutherischen Kirche Söhne sind, die sich hier an die Spitze des Umsturzes stellen, nicht Juden, Russen — sondern Glaubensgenossen. Der Pastor wird von seinen Gemeindegliedern verhaftet. . .

Schwarz und groß ragt die Villa Hochheim, ein schönes Herrenhaus in Talsen, gen Himmel. Alle Fenster sind erleuchtet, eine rote Fahne flattert auf den Dachfirst. Wir sind am Ziel.

Die herrschaftliche Freitreppe geht's nun hinan in den Borraum, eine kleine Halle, gedrängt voll von Rotgardisten. Es sind junge Burschen mit roten Lappen am Ärmel, auf der Pelzmütze, an der Brust, sie empfangen uns mit Jubel: „Gefangene, Burschuis, Pastore!“ und nun regnet es Witze und Schimpfworte. Unbeschreiblich schrecklich ist diese Ankunft, das Warten in dieser Schloßhalle ist das Furchtbarste dieses Tages. Man fühlt sich vollkommen recht- und schuldlos, einer rohen Gewalt preisgegeben. Ein schwarzbärtiger Mann ruft endlich meinen Familiennamen. Ich erhebe mich, will aber nicht ohne meine Frau hineingehen. Es setzt fast Schläge, und über meine Frau, von der ich gerissen werde, ergießt sich nun erst recht eine Flut des Spottes und Hohnes. Durch mehrere Säle werde ich in ein Zimmer geführt, das früher wohl als Wintergarten gedient hat; einige hohe Palmen stehen noch da. An einem Tisch sitzt der Kommissar Baumann, ein früherer Kaufmannssohn Angestellter. Er befiehlt seinen

Leuten, mich auszuleiden und auf Waffen und Geld zu untersuchen. Didiß Raß steht in knechtischer Haltung vor ihm und diktiert die Anklage" — ich hätte Zeitungsartikel gegen das Arbeitervolk geschrieben —, ich hätte einen gewissen Arbeiter an die deutsche Heeresverwaltung verraten —, ich hätte als Spion der baltischen Landeswehr und dem deutschen Heere gedient. „Es genügt!“ sagt Baumann, er hat alles mit roter Tinte protokolliert. „für einen Pastor ist eine Kugel zu schade, er wird gehängt.“ Mich fragt er noch spöttisch, wieviel Kaiser Wilhelm oder „der Baron“ mir für meine Spionagedienste gezahlt hätten. Dann nimmt man mir Rasiermesser und Nagelschere fort, daß ich nicht Selbstmord verübe oder gar einen „Roten“ umbrächte! Die Bibel läßt man mir, auch meine Geldtasche, die freilich wenig enthält. Ein Zettel ist darin mit einem Gedicht: „Der alte Gott lebt noch“, — Baumann versucht es zu lesen, giebt's mir zurück, in gebrochenem Deutsch spottend: „Das alte Gott ist nicht mehr, hilft nicht mehr!“ Die übrigen Bücher, theologische und geschichtliche, gibt er mir zurück mit dem Rat, ich solle eifrig Bücher lesen, „von Petrus und der Himmelstür“. — Ich frage, warum meine Frau mitverhaftet sei. „Na, sie wird dir wohl das Tintenfaß gehalten haben, als du gegen das arbeitende Volk Artikel schreibst,“ antwortet er höhnisch, dann winkt er, Soldaten führen mich die Treppen hinunter in den Keller. Vergebens frage ich, was mit meiner Frau geschehen würde — gemeine, nicht wiederzugebende Schimpfreden sind die Antwort. In einen Korridor im unteren Geschloß münden von rechts und links Türen. Eine wird aufgeschlossen, ich trete in einen niedrigen Raum, von einer Kerze erhellt, und sehe einige zwanzig Mitgefangene vor mir, lauter Männer. „Wo bleiben die Frauen? Meine Frau ist auch gefangen!“ rufe ich den Männern zu. „Hier nebenan, da sind auch unsere Frauen und Töchter,“ ist die ruhige Antwort.

Mir fällt ein Stein vom Herzen — ich erfahre, daß auch Verwandte, Gutsbesitzer der Umgegend und verschiedene andere Nachbarn da sind — so weiß ich meine Frau geborgen und von lieben Menschen geträstet.

Meine Frau sehe ich an diesem ersten Tag einmal, von weitem nur. Wir müssen zum Glüd arbeiten, freilich schwerste, schmutzigste Arbeit. Neben dem Holzhacken und Wassertragen spielt das Abortreinigen in allen bolschewistischen Gefängnissen die größte Rolle. Aber wenn ich mit der schweren und peinlichen Traglast am Fenster der gefangenen Frauen vorbeikomme, so sehen wir uns doch einen Augenblick, und mit einem frohem glücklichen Lächeln winken wir einander zu.

Fast täglich kommt der „Kommissar“ zur Kontrolle. Manche munkeln, Baumann sei erschossen worden. Kretzels heißt der jetzige. Er trägt feldgelbe russische Uniform, eine hohe Pelzmütze auf dem Kopf mit dem bolschewistischen Stern als Abzeichen, in der einen Hand hat er immer die Rosenkranzperle, die lederne Nagaita, oft in der zweiten eine lange Pistole. Seine Augen flackern unruhig, seine Stimme überschlägt sich leicht, er schreit immer. Er ist ungefähr dreißig Jahre alt. Alles zittert vor ihm, am meisten seine Untergebenen, die Wachmannschaft im Gefängnis. Die Gefangenen dürfen von außen kein Essen mehr erhalten — Zusammenkünfte der Gefangenen sind streng untersagt, Gatten und Geschwister dürfen einander weder sehen noch sprechen. Heute erscheint er abends mit großem Gefolge. Einen weißen Bogen hält er in der Hand. Er verliest sechs Namen. Sie sind mit roter Tinte auf den Bogen geschrieben. Nichts wird hinzugefügt. Die Wachen treten an uns heran — mein Name war der erste, den er nannte — und verlangen unsere Stiefel. „Schnell, zieht sie aus!“ Wir tun es schweigend. Uns ist der Sinn klar. Die rote Armee braucht Schuhwerk. Man hatte vor einigen Tagen uns allen das Schuhwerk nehmen wollen, jedoch protestierte damals einer der Oberen mit der Begründung, auf diese Weise könnte man auch unschuldige „Genossen“ berauben; erst müßte die Verurteilung erfolgt sein, dann könnte man ja den Verurteilten die Stiefeln nehmen. — Wir sechs sind also verurteilt. Es ist sehr möglich, daß gerade wir sechs, die wir die besten Stiefel, nämlich hohe Schaffstiefel, an hatten, deswegen zuerst verurteilt worden sind. Sterben sollen ja alle, das wissen wir. Fünf von uns bleiben nur in Strümpfen, ich habe zum Glüd noch leichte Schuhe mitgenommen. Die ziehe ich an. „Packt eure Sachen, ihr übrigen, und marsch ins andere Zimmer, nebenan!“ Wir sechs bleiben allein. Die Tür wird verschlossen. Kein Ton wird weiter geredet. Still lehnen wir sechs an der Wand. Endlich bricht einer das Schweigen, es ist der Fischer vom Gut Spahren, ein unglaublich

roher, widerwärtiger Mann, — wir Gefangenen trugen an seiner lauten groben Art am schwersten. — „Was sein muß, muß sein,“ spricht er vor sich hin und wiederholt das beständig. Ich greife zur Bibel und lese still für mich im 8. Römerkapitel: Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen, — ist Gott für uns, wer mag wieder uns sein? In dem allen überwinden wir weit, — denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem Herrn. — Wir warten. Gegen Abend krieche ich in mein Bört, das mir als Bett dient, dede mich mit der Pelzdecke, die ich von unserem Schlitten genommen habe, fest zu und versuche zu schlafen. Ich schlafe ein und fahre hoch, als mit lautem Gepolter die Tür aufgeschlossen wird, und der Schließer meinen Namen ruft. „Also doch noch heute, so spät im Dunkeln, wie wollen sie da treffen?“ Diese Gedanken jagen blitzschnell einander. Ich trete in den hellen Korridor und vor mir — steht meine Frau! Sie hat mit allen Mitteln eine Unterredung zu erreichen versucht und strahlt jetzt vor Glüd. Ich merke sofort, daß sie nichts von der Verurteilung ahnt. Mutig, voller Hoffnung steht sie da. Wir dürfen in Gegenwart des lettischen Wachtoldaten zwei Minuten in lettischer Sprache miteinander reden. Und mein Herz ist so voll Dank; Abschiedsworte — sie kommen nicht über meine Junge. Den Abschiedsbrief, den ich schon so lange bei mir habe, versuche ich ihr zuzuschicken, es mißlingt, ich kann ihn ihr nicht geben. Die Wache stört argwöhnisch jede Bewegung. Ich umarme und küsse meine Frau, überzeugt, es zum letztenmal im Leben zu tun. Ihr fällt nur mein tiefer Ernst auf, während ich sonst so fröhlich und munter dreinschaute. Die zwei Minuten sind schnell um.

Wir sechs bleiben isoliert. Weder dürfen wir lüften, noch dürfen wir in die Luft. Auch zu den Arbeiten werden wir nicht herangezogen. Man redet ganz ungeniert mit uns über unsere Verurteilung: „Euch wird das Warten wohl ein wenig langweilig, wir haben noch keine Zeit zum Schießen!“

Endlich bricht der Freitag an. Jemand hat uns gesagt, die Hinrichtungen würden in Tassen jeden Freitag stattfinden. Tatsächlich beginnt der Tag mit allerhand Vorkehrungen große Bewegung ist im Gefängnis — man kommt und geht, schließt unsere Tür auf und wieder zu. Fremde Soldaten finden sich ein. Unsere Aufregung steigt auf den Siedepunkt. Fast alle meine Mitverurteilten, lesen Gottes Wort und sicher beten sie auch.

Aber nichts geschieht. Der Abend kommt heran, die Nacht — sollen wir uns wirklich zur Ruhe legen? Still ist auch der grobe, alte Fischer geworden. Dieser Tag schließt die Seelen auf, wir kommen einander näher. Ich gewinne sie lieb, die Leidensgenossen, und so werden die folgenden, unruhigen, Tage erträglicher. Wir Verurteilten, von aller Welt Abgeschiedenen, wir lebendig Begrabenen finden uns als Menschen, als Brüder zusammen. Auch die Arbeiter lesen in meinem Neuen Testament. Am Händedruck spüren wir es, je länger, je mehr: wir sind wirkliche Leidensgenossen, gemeinsame Pilger auf — ein ewiges Ziel zu! Bei uns wird nie mehr gesucht, Gottes heiliger Geist arbeitet merktlich an unserm Herz.

Am 6. Februar früh wird der Befehl ausgegeben: Sachen packen, sich reisefertig machen.

Unser Zug geht an der Kirche vorbei. Hier graben Männer ein großes Grab. Ich denke: „Für dich.“ —

Man bringt uns in ein Gefängnis am Rande der Stadt, es ist ein Privathaus, das die deutsche Heeresverwaltung zum Gefängnis ausgebaut und eingerichtet hat, öde, kalt sind die Räume.

Wir merken, daß unsere Verurteilung ganz offenbar aufgehoben worden ist. Wir werden mit den andern völlig gleich behandelt. Schließlich erfahren wir es auch von den Wachen: aus Riga, vom Zentralen Rat, ist der Befehl gekommen, Tribunale, öffentliche Volksgerichte, einzurichten. Es darf niemand mehr erschossen werden, der nicht öffentlich gerichtet worden ist. Der Schein des Rechts soll gewahrt werden. Zeugen sollen vernommen werden. „Wir nehmen aber nur solche Zeugen an, die gegen euch zeugen,“ erklärt man uns, „die andern, die ihr bestochen habt, die werden nicht gehört werden.“ — „Unser Recht unser Gesetz ist unser proletarisches Gewissen.“

Es sind zehn neue Gefangene hinzugekommen, unsere Räume sind überfüllt. Wie wir uns miteinander bekannt

machen, stellt es sich heraus, daß es ein Teil derjenigen Gefangenen ist, die am 19. Januar, einen Tag vor meiner Einlieferung ins Gefängnis, nach Lüdum abtransportiert worden waren. Sie berichteten uns vom Sterben ihrer vierzehn Leidensgefährten Mitten in der Nacht seien diese vierzehn Mann vor ein Gericht gestellt und verurteilt worden. Mir nahe- stehende Menschen sind darunter: mein Superintendent, Propst Moltrecht aus Dongangen, zusammen mit seinem Patron den frommen Baron Christian von der Oken Saden-Dongangen. Noch am Tage vor seiner Gefangennahme hatte letzterer mit seinen vielen Kindern die Andacht gehalten und das Wort: „Wer glaubt, flieht nicht“ (Jes. 28, 16) als Losung für sich und die Seinen gewählt. Auch mein Vetter, Baron Heinz Hahn-Erwahlen, gehört zu den vierzehn Ermordeten. Er hatte den Weltkrieg mitgemacht und war unverletzt geblieben. Nun wurde er bei seiner Rückkehr sofort verhaftet. Sein alter Vater starb am Tage des Einzugs der Bolschewiden und erlebte auf diese Weise die folgende Schreckenszeit nicht mehr. Fröhlichmorgens hat man die Verurteilten vor die Stadt geführt, Schnee und Eis bedeckten das Land, mit der Hade und dem Beil und Spaten haben die Opfer selbst ihr Grab graben müssen. Den Alten versagte bald die Kraft, die Jüngeren haben es dann allein vollendet. Danach hat man ihnen die Kleider vom Leibe gerissen — über das, was nun gefolgt ist, schweigen die Berichterstatter.

Am 11. Februar morgens werden zwei von uns zur Arbeit gerufen. Es sind der Oberförster Ruß aus Dongangen und der Pächter eines Vorwerks von Dongangen, zwei große, starke Männer. Nachmittags erst lehren sie zurück. Mit einem Anflug von Neid begrüße ich sie: „Ihr waret solange an der frischen Luft, was mußtet ihr tun?“ Sie sehen mich still und ernst an: „Keine schöne Arbeit, Totengräberdienste.“ Alles schweigt. „Wen?“ fragt einer leise. „Den deutschen Soldaten.“

Ich sitze still auf meiner Bettstelle und lese. Es fällt mir auf, daß es so still im Zimmer wird. Alles Reden verstummt. Ich blide auf, ich fühle aller Blide auf mich ruhen. Sie wenden sich traurig ab. Da setzt sich der wortkarge, ernste Oberförster Ruß zu mir: „Was soll ich's Ihnen verschweigen, Herr Pastor, die Grube, die wir graben mußten, mußten wir nicht nur für den Soldaten graben. Er liegt unten, es haben aber noch vier, fünf von uns in ihr Platz. Ihren Namen hörten wir von Krettuls nennen, als er uns die Grube machen ließ.“ Mir steht das Herz still. „Wann?“ fragte ich. „Morgen“, sagte er. Krettuls hätte gelacht und gesagt: „Heute Sie, morgen wir, krepieren müssen wir ja alle und in die Grube kommen.“ Dies rohe Wort gibt mir neues Leben: nein, so stehen wir nicht zum Tode. Ich schreibe noch schnell aufs erste Blatt meiner Bibel die Worte: „Als die Sterbenden und siehe wir leben.“

Diese qualvolle, unruhige Nacht vergeht endlich. Der Tag bricht an. Ich denke still: „Mein letzter.“ Ich wasche mich. Ein kleines Stückchen meiner schönen Reise habe ich noch von zu Hause. Ich spare es und wasche mich nur damit, wenn mir scheint, daß weiteres Sparen keinen Sinn mehr hätte. So auch heute. Herrlich ist es, daß wir unsere Wäsche in der Stadt waschen lassen dürfen. Wie wohlthuend ist es, reine Wäsche anzuziehen. Nun sind 23 Tage und Nächte in Kleidern verbracht. Die Mitgefangenen sind in jeder Weise zuvorkommend und herzlich zu mir. Die wenigen Gottesworte gemeinsam gelesen, gebetet, haben eine feste Gemeinschaft der unsichtbaren Kirche in unserer Mitte geschaffen. Ich übergebe Samerowski meine Bibel, meine Uhr und meinen Ehering mit der Bitte, sie irgendwie meiner Frau oder meinem Kinde zuzustellen, falls er und falls sie am Leben bleiben sollten. Er meint, er müsse selber ja auch sterben, nimmt aber doch auf meine Bitten die Sachen an sich. Um neun Uhr kommen Soldaten und holen mich, auch Pastor Heinrichsen aus dem Nebenzimmer wird aufgerufen. Zu zweit gehen wir hinaus, todtraurig blicken uns die andern nach. „Man nimmt uns die Pastoren, den Trost des Gotteswortes“, klagt einer. Noch mehrere andere Mitgefangene werden aufgerufen und hinausgeführt. Gemeinsam führt man uns dann wie Verbrecher in der Mitte der Straße, rechts und links von uns gehen Wachen mit scharf geladenem Gewehr und Handgranaten. Das Tribunal tagt in der verlassenen Wohnung des Dr. Wagner. Wir werden einzeln verhört. Die Untersuchungsrichter sind junge Leute, die mir den Eindruck von Schülern höherer Lehranstalten machen, Achtzehn- jährige, alles Letten.

Einige äußere Formen werden beim Verhör gewahrt, so bietet man mir einen Stuhl an und redet mich mit „Sie“ an, während man sonst ausnahmslos mit einem groben und geringschätzigen „Du“ angeschnauzt wurde. Allerdings können sie das höhnische Grinsen und Lachen nicht verbergen, als ich meine Aussagen zu den Anklagepunkten mache. Die Anklagepunkte lauten: Verrat am arbeitenden Volke, Spionage, Schriftstellerei gegen das Proletariat. Ich berufe mich auf mein Amt, ich hätte es frei und öffentlich geführt, jedes Gemeindeglied könnte Zeuge meiner Arbeit sein. Meine Studien und Aufsätze wären rein wissenschaftlicher Art und für theologische Zeitschriften bestimmt gewesen, in der Tageszeitung hätte ich nur einmal zum Anschlusse Kurlands an Deutschland das Wort ergriffen. „Das kann uns internationalen Kommunisten gleichgültig sein, ob Sie für China oder für Deutschland stimmen“, ist die Antwort. Ich soll aber die Anklage auf Spionage entkräften, könnte ich das nicht, so sei ich schuldig. Ich verlange umgekehrt erst den Nachweis, daß ich Spionage getrieben hätte. Ich berufe mich auf die Amtsbrüder, die Tätigkeit auf den lettischen Synoden, auf die Volksschulen, an denen ich mitgearbeitet hätte, die ich sogar zeitweilig geleitet hätte. „Ihre Amtskollegen sitzen alle im Gefängnis denen wird das Handwerk gelegt, das Volk zu verdummen“, erwidert mir der Untersuchungsrichter. Ich setze es aber durch, daß der lettische Pastor aus Windau als Zeuge verzeichnet wird. Er kennt meine Stellung zum lettischen Volke genau und wird als Lette wohl unangefastet geblieben sein. Krettuls kommt nun: „Sie sind nun alle unschuldig und weiß wie die Engel, nur die Flügel fehlen noch, die wollen wir Ihnen beibringen, daß Sie fortfliegen von uns.“ Wiehernendes Gelächter folgt den Worten. Zu dem Fischer aus Spahren, der nebenan verhört wurde, sagt Krettuls: „Dir sieht man es doch an der Frage an, daß du ein Spion bist, was braucht es da noch für Beweise?“ Man führt uns heraus. Ich sitze mit Pastor Heinrichsen still in einem Zimmer, vor der Tür stehen zwei Wachsoldaten. Wir warten. Stunde um Stunde verrinnt. Es wird Mittag. Nichts geschieht. Ah, das Grab wartet auch, denke ich. Gegen drei Uhr nachmittags erscheinen Bewaffnete: „Folgt uns!“ Wir sind im Mittelpunkt der Stadt: rechts geht es zum offenen Grabe — links zum Gefängnis zurück. Die Soldaten biegen links ein. Wir sind für heute gerettet.

Eines Tages werde ich herausgerufen. Ich erblicke eine befreundete Dame aus Ugahlen — die Apothekerin Frau Ri- lius. Sie braucht Geburtsurkunden für ihre Söhne und will wissen, wo die Ugahlienschen Kirchenbücher stehen. Ich gebe sachlich Auskunft und merke gar nicht, daß das nur ein Vorwand ist, um zu mir zu gelangen, mich zu sehen, mir Nachricht von Gottfriedchen, von meiner Schwiegermutter zu bringen. Denen geht es gut, erzählt sie, sie seien noch im Pastorate und hätten alles, was sie zum Leben brauchten. Sie ist auch bei meiner Frau gewesen, aber sie kann mir in Gegenwart des Wachsoldaten ja nichts sagen. Die Tränen brechen ihr aus den Augen, wie sie mich so verändert und abgemagert wiederseht. Der Schließer macht der Unterredung schnell ein Ende.

(Schluß folgt.)

Verzage nicht, du Häuflein Klein!

Verzage nicht, du Häuflein Klein,
Obschon die Feinde willens sein,
Dich gänzlich zu verstören,
Und suchen deinen Untergang,
Davon dir recht wird angst und bang;
Es wird nicht lange währen.

So wahr Gott Gott ist und sein Wort
Muß Teufel, Welt und Höllensport
Und was dem tut anhangen,
Endlich werden zu Schand und Spott
Gott ist mit und wir mit Gott,
Den Sieg woll'n wir erlangen.

Schon länger als ein Jahrzehnt tobte der Krieg durch die deutschen Lande, als sich der Schwedenkönig Gustav Adolf entschloß mit einem wohlgerüsteten Heere den bedrängten deutschen Glaubensgenossen zu Hilfe zu eilen. Vor seiner Abreise nahm er Abschied von seinem Volk: „Nicht leichtsinnigerweise stürze ich mich und euch in diesen neuen und gefährlichen Krieg. Mein Zeuge ist der allmächtige Gott, daß ich nicht aus

Vergnügen fechte. Dringend flehen uns die unterdrückten Stände Deutschlands um Hilfe an, und wenn es Gott gefällt, so wollen wir sie ihnen geben.“ Am Johannistag 1630 landete die schwedische Flotte bei Peenemünde an der pommerschen Küste. Mit 15 000 zog der Schwede den katholischen Heeren entgegen. Noch sträubten sich die Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen, mit Gustav Adolf gemeinsame Sache zu machen. Nachdem aber die Stadt Magdeburg von dem kaiserlichen General Tilly erobert und in Brand gesteckt worden war, schlossen sie sich dem Schwedenkönig notgedrungen an. In der Schlacht bei Breitenfeld wurde Tilly, der Feldherr und Sieger in hundert Schlachten, empfindlich geschlagen und konnte sich schwerverwundet nur mit knapper Not nach Halle retten. Nun begann der Siegeszug Gustav Adolfs bis hinein in das Herz der katholischen Lande zur Hauptstadt Bayerns, München. Der Kaiser in Wien, aufs äußerste erschreckt, übertrug den Oberbefehl an den Herzog von Friedland, Wallenstein. Es war an einem nebligen Morgen des 16. November 1632 als die Heere der beiden Gegner bei dem Dorfe Lützen aufeinandertrafen. Bei dem unsichtigen Wetter konnte sich der Aufmarsch unbemerkt vom Feinde vollziehen. Gustav Adolf griff gegen Mittag auf der ganzen Front an. Sein und der Seinen Leben hatte er dem Schutze des Höchsten anempfohlen. Die Gefahr nicht achtend, sprengte er zu seinem Kürassierregiment, um an seiner Spitze die große Batterie Wallensteins zu erstürmen. Dicht vor dem Feinde traf ihn die erste Kugel. Bald tobte um ihn heftigster Kampf. Da ereilte ihn sein Schicksal. Von einer zweiten Kugel in den Rücken getroffen, sank er tot vom Pferde. Die Schlacht ging weiter. Erst im Laufe der Nacht gab Wallenstein den Kampf auf und zog sich nach Leipzig zurück. Der tote König hatte gesiegt. Er hatte den Protestantismus vor dem Untergang bewahrt.

P. R., Br.

Was jeder evangelische Christ vom Gustav-Adolf-Verein wissen muß.

Woher hat der Gustav-Adolf-Verein seinen Namen? Vom Gustav Adolf, dem Schwedenkönig, der durch sein Eingreifen in den 30jährigen Krieg die evangelische Kirche Deutschlands vor dem Untergang gerettet hat.

Wo ist der Sitz des Gustav-Adolf-Vereins? Der Stammsitz ist in Deutschland, dem Mutterlande der deutschen evangelischen Kirche. Aber überall in der Welt, wo deutsche Evangelische in größerer Zahl vorhanden sind, sind Zweigvereine des großen Gustav-Adolf-Vereins vorhanden.

Was will der Gustav-Adolf-Verein? Er will den evangelischen Deutschen, die von ihrer Mutterkirche getrennt sind, dazu helfen, daß sie auch unter den Andersgläubigen und den anderen Völkern nicht ihren evangelischen Glauben und ihr Deutschtum verlieren.

Wie erreicht der Gustav-Adolf-Verein das? Er stützt und stärkt schwache Gemeinden, wo er kann.

Wo sind die Gemeinden, die der Fürsorge des Gustav-Adolf-Vereins bedürfen? In den katholischen Teilen Deutschlands und in fast allen außerdeutschen Ländern der Welt. Auch in Brasilien haben die meisten Gemeinden schon die Fürsorge des Gustav-Adolf-Vereins erfahren.

Warum müssen wir an der Arbeit des Gustav-Adolf-Vereins mithelfen? Dafür gibt es verschiedene Gründe. Wir müssen mithelfen,

weil wir wirtschaftlich ebenso gut oder besser dastehen wie unsere Glaubensgenossen in der deutschen Mutterkirche,

weil es unchristlich ist, sich von anderen helfen zu lassen und anderen nicht helfen zu wollen,

weil wir die Nöte unserer Gemeinden viel besser kennen als die Glaubensgenossen im Mutterlande,

und weil wir darum auch viel besser imstande sind, ihnen abzuhelpen.

Wer muß an die Arbeit des Gustav-Adolf-Vereins mithelfen? Jeder deutsche evangelische Christ, der sich zur deutschen evangelischen Kirche bekennt.

Wie können wir an der Arbeit des Gustav-Adolf-Vereins mithelfen? Indem wir mutig und tapfer für unseren evangelischen Glauben und für unser Deutschtum eintreten, und uns mit denen, die dasselbe tun wollen, zu einer Bekenntnis- und Kampfgesellschaft zusammenschließen.

Diese Bekenntnis- und Kampfgesellschaft aber ist der Gustav-Adolf-Verein.

Wird der Gustav-Adolf-Verein dadurch nicht zu einer Konkurrenz unseres Gemeindeverbandes, der doch die gleichen Ziele verfolgt? Nein; denn der Gustav-Adolf-Verein will seine Mitglieder nicht vom Gemeindeverband trennen, sondern sie fester mit ihm verbinden. Er stützt sogar den Gemeindeverband, indem er kirchliches Bewußtsein zu schaffen sucht.

Was wird mit dem Geld, das der Gustav-Adolf-Verein einnimmt?

Es dient zur Unterstützung bedürftiger evangelischer Gemeinden und zur Förderung des kirchlichen Lebens. Wenn in einer Gemeinde ein Zweigverein ist, dann zahlt dieser zwei Drittel seiner Einnahmen an den Hauptverein von Santa Catharina und Paraná; ein Drittel behält er aber selber zu beliebiger Verwendung. Der Hauptverein von Santa Catharina und Paraná behält zwei Drittel zu beliebiger Verwendung und ein Drittel geht an den Zentralvorstand des Gustav-Adolf-Vereins in Leipzig. Ueber die Verwendung des zurückbleibenden Geldes beschließt der Vorstand des betreffenden Vereins.

Wer kann Unterstützungen vom Gustav-Adolf-Verein erhalten?

Arme Gemeinden, die Kirchen oder Pfarrhäuser bauen und alle Veranstaltungen, die der Förderung des kirchlichen Lebens dienen.

Wie kann ich Mitglied des Gustav-Adolf-Vereins werden? Indem ich mich bei meinem Pfarrer anmelde und meinen Mitgliedsbeitrag bezahle.

Wie hoch ist der Mitgliedsbeitrag? Wenigstens 2 Mk. im Jahre. Er ist so niedrig, damit auch der Ärmste Mitglied des Gustav-Adolf-Vereins werden kann. Wer mehr geben kann, giebt natürlich mehr; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Jedes Mitglied bekommt eine Mitgliedskarte, auf dem außer seinem Namen sein Zweigverein und sein nach eigener Wahl festgesetzter Mitgliedsbeitrag vermerkt ist.

Wann muß ich mich anmelden? Am besten noch heute, aber spätestens, sobald ich mit meinem Pfarrer zusammenkomme.

In der Bibel steht (Gal. 6, 9 und 10): „Lasset uns Gutes tun und nicht müde werden. Lasset uns Gutes tun an jedermann, allermehr aber an des Glaubens Genossen.“

Mit glaubensbrüderlichem Gruß

Pfarrer Richter.

Aus dem Gustav-Adolf-Verein von Santa Catharina und Paraná.

Unser Gustav-Adolf-Hauptverein hat sich bisher nicht so entfalten können, wie es nötig gewesen wäre. Es mögen dafür verschiedene Gründe mitsprechen. Jetzt aber scheint sich langsam eine Besserung anzubahnen. Zwar haben noch nicht alle Gemeinden Kollekten eingesammelt, manche haben auch viel zu wenig zusammengebracht; aber die meisten von diesen haben versprochen, im nächsten Jahre umso mehr zu leisten. Die größte Kollekte hat in diesem Jahre Pommerode mit 225\$000, dann folgt Santa Theresia mit 120\$000, Brusque mit 93\$500, Badenfurt mit 79\$600, Blumenau mit 71\$800, Neu-Breslau mit 52\$000, Limbo mit 24\$000 und Hansa-Sumboldt mit 20\$500 Mk. An Mitgliedsbeiträgen gingen bisher 117\$000 ein und an Spenden 23\$000. Die Einnahmen sind noch immer so gering, daß unser Gustav-Adolf-Verein den Ansprüchen, die an ihn gestellt werden, bei weitem nicht genügen kann. Die am Reformationsfest gesammelten Kollekten reichen in keiner Weise aus. Wir brauchen deshalb recht viele Mitglieder. Jeder evangelische Christ muß Mitglied des Gustav-Adolf-Vereins werden. Der Beitrag ist so gering, daß jeder, der guten Willens ist, ihn aufbringen kann. Die deutsche evangelische Kirche in Santa Catharina und Paraná kann nur dann aufblühen und die Achtung der Andersgläubigen gewinnen, wenn alle evangelischen Christen für ihren Ausbau Opfer bringen. Überall sollen Kirchen gebaut werden; aber es fehlt das Geld dazu. Wenn wir 3000 Mitglieder hätten, so hätten wir im Jahre wenigstens 6 Contos, vielleicht aber auch 10 Contos Einnahme. Damit aber ließe sich schon etwas machen. Darum:

Werdet Mitglieder des Gustav-Adolf-Vereins!

Bisher ist die Zahl der Mitglieder noch sehr gering. In Brusque sind es 11, in Badenfurt 10, in Blumenau 6, in Santa

Isabella 2, im Pommerode und Rio Negro je 1 Mitglied, die Zahl ist noch zu klein, um wirklich lebensfähige Zweigvereine zu schaffen. Der Gustav-Adolf-Verein ist aber nur dann lebensfähig, wenn er starke Zweigvereine hat. Darum gründet Zweigvereine.

Jede Pfarrgemeinde, ja jede Sprengelgemeinde muß ihren eigenen Zweigverein besitzen. Durch die Gründung von Zweigvereinen gewinnen die Gemeinden zugleich eine neue Einnahmequelle für ihre eigenen Bedürfnisse; denn ein Drittel ihrer Einnahmen dürfen sie ja selber behalten.

In Brusque habe ich eine Kindergruppe des Gustav-Adolf-Vereins, zu der bisher 33 Kinder des Kinderergottesdienstes gehören. Sie zahlen monatlich 100 Reis, manche auch mehr und sind alle mit Begeisterung dabei. Wer die Kinder hat, der hat die Zukunft. Drum

gründet Kindergruppen des Gustav-Adolf-Vereins.

Es kommt darauf an, daß der Gustav-Adolf-Verein vollständig und für jeden evangelischen Christen zur Herzenssache wird. Darum

werbt für den Gustav-Adolf-Verein.

Ihr stützt und stärkt damit die deutsche evangelische Kirche in Brasilien.

Pfarrer Richter.

Bücher und Schriften des Gustav-Adolf-Vereins.

Der Gustav-Adolf-Verein hat mehrere Bücher und Schriften herausgegeben. Ich empfehle davon das Buch von Rudolf Gurland, Götterleben in Gefängnissen. Es kostet ungefähr 2 Milreis. Das Buch ist sehr spannend geschrieben, und niemand wird es ohne tiefe Ergriffenheit aus der Hand legen. Einige Proben sind in dieser Nummer des Christenboten mitgeteilt.

Aufmerksam machen möchte ich auch auf die kleinen Hefte „In Treue fest!“ Sie berichten aus der Gustav-Adolf-Arbeit und der deutschen evangelischen Kirche in allen Ländern der Welt. Auch daraus enthält der heutige Christenbote einige Proben. Der Preis ist außerordentlich gering. Die Hefte kosten das Stück 250—600 Reis. Einen kleinen Vorrat davon habe ich noch hier. Andere werde ich noch bestellen. Wer diese Hefte wünscht, kann sie von mir durch seinen Pfarrer beziehen.

Ein Gustav-Adolf-Film für Lichtbildervorträge steht zum Verleihen zur Verfügung und kann ebenfalls von mir angefordert werden.

Pfarrer Richter.

Aus unseren Gemeinden und für unsere Gemeinden.

Badenfurt. Frauenverein. Bei den so verschiedenen Gemeindebesuchen, die ich fast täglich mit meinem Manne in der weit verzweigten Gemeinde unternehme, ist mir schon gar manches Mal der Gedanke gekommen, daß es doch sehr fein wäre, wenn auch wir Frauen in regerem Maße an der Gemeindegemeinschaft teilnehmen würden als bisher, manche Mutter und Frau einmal aus ihrer Arbeit heraustäme, und in einigen gemeinsamen Stunden des Beisammenseins Anregung fände für Leib und Seele. Da gibt es viele bedeutungsvolle Fragen, über die Kindererziehung, die Gesundheitspflege, den praktischen Haushalt, des friedlichen Zusammenlebens zu erörtern. Wir Frauen sind doch die kleinen Lotterboote, die wir dafür Sorge tragen müssen, nicht nur daß wir daheim die Arbeiten unserer Kinder überwachen, sondern auch am Sonntage unseren lieben Männern die frische Wäsche und das Gesangbuch zurechtlegen, damit wir ihn mit in die Kirche, in unser Gotteshaus ziehen mit aller Weichheit, Liebe und Güte. Wir Frauen wollen mit teilnehmen an dem Aufbau der Gemeinde, wir wollen einen großen Kreis bilden, diesen immer enger und enger ziehen, durch Glauben und Leben, Wort und Tat das Gottesreich auch in unserer Mitte fördern.

Hat sich eine Singgemeinde in Badenfurt zusammengefunden, tagt die konfirmierte Jugend allmonatlich, um in harmonischem Beisammensein Edelsteine fürs Leben zu gewinnen, so wollte ich auch gerne uns Frauen zusammenschließen. Darum habe ich in Nr. 90 des Urwaldboten vom 10. Mai eine Einladung an alle Frauen der Gemeinde Badenfurt erlassen und zu einer Zusammenkunft zwecks Gründung eines Frauenvereins gebeten. In diesem Frauenverein wollen wir in erster Linie unserem Heiland dienen und uns in und aus seinem Worte erbauen. Dann aber wollen wir durch kurze Vorträge, Lesen

guter Bücher, Besprechung wichtiger wirtschaftlicher Fragen harmonische Zusammengehörigkeit und friedliche Nachbarschaft pflegen. Gar viele von uns lernen sich näher kennen und auch besser schätzen als bisher. Es werden feine Fädchen geknüpft, die bisher nicht da waren, mehr christlicher Sinn beherrscht uns selbst und überträgt sich auf unsere Familien und das ganze Gemeindegewebe. Mein Ruf wurde freudig aufgenommen. Wir wollen an einem jeden ersten Donnerstag im Monat zusammenkommen. Die erste Versammlung fand bei Frau Olga Karsten statt. Das nächste Mal darf ich mich freuen, den „Frauenverein“ in meinem Hause zu haben, und so geht es umschichtig. Wir zahlen auf Beschluß einen Milreis Eintrittsgeld und monatlich einen Milreis Beitrag. Ein Monatsblatt wird umsonst verabfolgt. Es erschienen bei unserer gütigen Wirtin Frau Olga Karsten: Frau E. Wiehe, E. Scheidemantel, P. Bubeck, M. Pähold, A. Jansen, T. Jan, A. Ziegler, M. Persuhn, M. Wagner, E. Hemmer, E. Buhr, O. Zahnte, A. Ruhlmann, M. Hemmer, M. Hüscher, P. Spranger, H. Kleis, J. Heinke, M. Radunz, außerdem traten bei Frau Christian Karsten und Frau M. Beder, welche verreist waren, Frau Th. Jari, Frau Passold, Frau Sprengel jun. und Frau M. Weber. Mit meiner Wenigkeit sind wir schon die stattliche Zahl von 26 Mitgliedern. Als Vorsitzende wählten wir (in Abwesenheit) einfach Frau Christ. Karsten, stellvertretende Vorsitzende Frau Gertrud Freyer, als Schatzmeisterin Frau Olga Karsten, als Schriftführerin Frau E. Wiehe, als stellvertretende Schriftführerin Frau Erna Scheidemantel.

Mein Mann hatte die Einleitung und den Schluß dieses ersten Beisammenseins übernommen, mir versprochen, sich auch sonst immer dazu Zeit frei zu lassen. Mit einem gemeinsamen Liede: „So nimm' denn meine Hände“ wurde unsere erste Tagung geschlossen. Eine jede von uns trug doch wohl auch mit mir die gleiche Bitte im Herzen mit nach Hause, daß der Herrgott unsere neue Arbeitsgemeinschaft zum Wohle unser aller fördere. Allen lieben Vereinschwestern hierzu meine herzlichsten Wünsche und Grüße. Frau Gertrud Freyer.

Hansa-Humboldt. In diesen Tagen traf endlich die langersehnte Nachricht ein, daß wir nun bald ein Altarbild bekommen. Es ist auf Veranlassung des Gustav-Adolf-Vereins in Leipzig von einem Leipziger Maler, Professor Better, angefertigt worden und wird uns von einem Wittenberger Pfarrer persönlich überbracht werden. — Unser Pfarrhaus wird nun in einigen Wochen fertiggestellt sein und soll am Sonntag, dem 24. Juli, feierlich eingeweiht werden. Der Tag wird zu einem Festtag und Freudentag der ganzen Gemeinde werden, die selbst sich stets opferwillig gezeigt hat, aber auch dankbar derer gedenkt, die durch Zuschüsse das Werk gefördert haben. — So erinnern wir uns auch in Dankbarkeit des Pastors Schwieger aus Hamburg, der uns Mitte vorigen Jahres besuchte und bald nach seiner Heimkehr zwei Contos überwies, die ihm ein Freund zur Verfügung gestellt hatte. — Seit der letzten Veröffentlichung erhielt ich folgende Gaben, für die ich hiermit herzlich danke. Abendmahlskollekte Gründonnerstag 16\$200; Kollekte Paulstr. 6\$000; Konfirmandengabe Al. Maas 1\$000; Rio-Novo-Kollekte 1\$500; Trauung Borch. 0\$800; Kollekte Am. 12 4\$700; Taufe Schr. 1\$600; für den Gustav-Adolf-Hauptverein (Kinderergottesdienstgaben) insgesamt 13\$200; für kirchlichen Hilfsfonds (Bibelstundenkollekten) 23\$600. L.

Itajahy. Nachdem es nun endlich gelungen ist, die deutsche Schule wieder ins Leben zu rufen und dafür einen tüchtigen Lehrer zu gewinnen, der auch regelmäßigen Religionsunterricht erteilt, soll vom Sonntag nach Pfingsten an in der Kirche regelmäßiger Kinderergottesdienst stattfinden, den gleichfalls Herr oder Frau Lehrer Bläse halten wird. Da dieser Kinderergottesdienst eine unentbehrliche Ergänzung des Religionsunterrichts ist, sollte kein Kind es versäumen, ihn regelmäßig zu besuchen. Den Kindern, die innerhalb der nächsten Jahre konfirmiert werden wollen, wird der Besuch des Kinderergottesdienstes zur unerläßlichen Pflicht gemacht. Denn Kinder, die keine ausreichende religiöse Unterweisung gehabt haben, können nicht konfirmiert werden. Auch der Kirchenvorstand, der solange entbehrt werden mußte, soll jetzt wieder ins Leben gerufen werden. Er wird nun bei jedem Gottesdienste singen, damit die leider nur wenigen Gottesdienste, die in Itajahy stattfinden können, umso feierlicher werden. Schon den letzten Gottesdienst am Sonntag Exaudi haben Frau Pfeilschider, sowie Herr und Frau Lehrer Bläse durch Gesang

und Violinspiel verschönt. Die Verschönerung des Kirchplatzes in Itajahy schreitet weiter fort.

Pfarrer Richter.

Brusque. Am Himmelfahrtstage veranstaltete der evangelische Frauenverein zur Anstellung einer Gemeindegewinnwäscherin einen Bazar. Der Reingewinn betrug ungefähr 2300 Milrei und hat alle Erwartungen weit übertroffen. Am Abend fand ein Unterhaltungsabend statt, an dem neben einem Lichtbildervortrag mehrere Gesänge und Deklamationen dargeboten wurden. Der Männergesangsverein sang zwei sehr gut eingeübte Lieder, Frau Büdman, Frau Erbe, Fräulein Stredor und Frau Pastor Richter sangen in Terzetten, Duetten und Sologefängen und fanden dabei reichen Beifall. Allen, die zum Erfolg der Veranstaltung beigetragen haben, sei auch an dieser Stelle herzlichst gedankt.

Pfarrer Richter.

Timbó. Getaufte, 22. Mai in Beneditto-Novo Sohn Gerhard des Rich. Henschel und Elsa geb. Müller, Gerhard des Oskar Baade und Paula geb. Gustmann, Tochter Ella des Herm. Hoffmann und Ida geb. Lach, Maria des Heinr. Blödnorn und Minna geb. Zumaß, — 26. Mai in Cedro Alto Sohn Artur des Walter Lüders und Marie geb. Döge, Tochter Wanda des August Köpfel und Paula geb. Wadernagel, Amanda des Gustav Knoop und Alma geb. Bejer, — 29. Mai in Rio Abda Sohn Alwin des Emil Wachholz und Elsa geb. Gchner, Tochter Helga des Gustav Schuh und Maria geb. Ruglin, — 5. Juni in Beneditto-Timbó Sohn Kunibert des Aug. Stuhler und Selma geb. Reguse, Berthold des Rudolf Lange und Amanda geb. Köpfe, Kurt des Erwin Heidrich und Thella geb. Bürger, Tochter Gertrud des Otto Blödnorn und Selma geb. Zid, Olga des Aug. Kleinschmidt und Frieda geb. Kliche, Waltraut des Erwin Ewald und Ottilie geb. Kienen, Anita des Willy Horstmann und Luise geb. Schröder, Jenny des Karl Gellert und Alwine geb. Schweder, Hildegard des Wilh. Buhle und Emma geb. Kliche, Adele des Herm. Hachbarth und Ida geb. Kohls, — 6. Juni in Freiheitsbach Sohn Bernhard des Gust. Röder und Marie geb. Höltegebaum, Bruno des Herm. Schulz und Marie geb. Schlei, Alfred des Alb. Starke und Thella geb. Maus, Tochter Ida des Herm. Hünig und Marie geb. Döge, — in São João Sohn Ewald des Emil Schulz und Minna geb. Köpfel, Tochter Lilly des Heinr. Schül und Ida geb. Hoffspring, — 12. Juni in Obermulde Sohn Alwin des Gust. Krüger und Karoline geb. Kohls, Tochter Amanda des Heinrich Piske und Berta geb. Schubert, Thella des Eduard Schuh und Emma geb. Hasermann.

Getaute: 21. Mai August Köpfe und Ida Hardt, 11. Juni Johann Beck und Thella Krönke, August Bartel und Dorothea Janke geb. Schumann, August Publig und Alma Ziduhr, Hermann Jtner und Hedwig Meier.

Konfirmierte am 26. Mai in Cedro Alto Albert Kliche, Richard Jtner, Richard Buhle, Rudolf Lach, Adolf Rathle, Friedrich Köpfe, Oskar Jtner, Heinrich Wadernagel, Otto Köpfe, Albert Lach, Wilhelmine Mett, Emma Wallo.

Besonders eingeladen werden alle jungen Mädchen und Männer zu dem jeden Montag, 8 Uhr abends, im Hotel Müller stattfindenden Jugend-Abend.

Testo Central. Am Sonntag, dem 27. Mai, fand in der Kirche zu Testo Central eine Gemeindeversammlung statt. Auf der Tagesordnung standen: Aufnahme neuer Mitglieder, Anträge wegen besonderer Friedhofsplätze.

Die Ordnung und saubere Instandhaltung eines Friedhofes muß Ehrensache einer jeden Gemeinde sein. Nach ihm und seiner Beschaffenheit kann man fast immer die ganze Gemeinde beurteilen. Aus den Worten des Herrn Pfarrer Freyer klangen immer wieder die mahnenden Worte hindurch: „Vergesst Eure lieben Toten nicht!“ Er rief, ein Friedhofskomitee zu wählen. Dies geschah. Hierzu gehören außer dem Ortspfarrer die Herren: Otto Karsten, Richard Glaz, Hermann Ponath. Einer Bitte des Herrn Greuel um einen Familienbegräbnisplatz wurde einstimmig stattgegeben und die Frage für die Zukunft so geregelt, daß ein solcher Platz für Gemeindeglieder 10\$000, für Nichtmitglieder 30\$000 an die Gemeindegasse kostet. Die Plätze sind einzufriedigen und allzeit in würdigem Zustande zu erhalten. Vielleicht verwendet nun doch noch mancher etwas mehr Liebe und Sorgfalt für die Grabstelle seiner heimgegangenen Angehörigen, verbringt auch an dem stillen Orte wieder einmal eine kleine Weile, die ihn leitet zu einem Gedankengang und Gott-

nung für dieses und das zukünftige Leben! Noch einmal: „Vergesst Eure lieben Toten nicht!“ Fr.

Alto Rio do Testo. Am Sonntag, dem 12. Juni, fand nach dem Gottesdienst eine Generalversammlung des Kirchenvorstandes statt. Zweck dieser war eine Besprechung über die Instandsetzung der Kirche zu Alto Rio do Testo.

Der Vorsitzende des Gemeindefürsorgers, Herr Gustav Schuhmann, Gustmannsbach, sprach über die dringende Notwendigkeit einer Erneuerung der Kirche, welcher auch alle Anwesenden beistimmten. Durch eine Umlage sei der dafür in Frage kommende Betrag leicht beizubringen. Da sich jedoch noch weitere Mängel zeigen, so zum Beispiel das Einziehen neuer Balken an den Giebelseiten, das Verschalen der Kirchendecke, das Ausbessern des Glodenturmes und die Erneuerung des Fußbodens, so wurde beschlossen, noch einmal am 24. Juli eine Gemeindeversammlung nach dem Gottesdienste, der schon um 9 Uhr beginnt, abzuhalten. Der Ortsgeistliche, Pfarrer Freyer, wies auf die wirtschaftlichen Nöte hin, die auch so manchen aus der Gemeinde, besonders durch die Viehkrankheiten betroffen haben. Nur dann könne er zu diesen Ausgaben und den persönlichen Opfern eines jeden für die Kirche raten, wenn sie einmal aus ganzem Herzen voller Liebe für die Gemeinde gegeben würden, in aller Einmütigkeit, ohne daß der Frieden dadurch behindert würde. Einigkeit und Frieden brauchten wir vor allen Dingen zum weiteren Ausbau unseres ganzen Gemeindegewesens und zum Aufbau des Gottesreiches, da wir nur dadurch wirklich selbst inneren Frieden davontreiben könnten.

Aber ein herzlich guter Wille ist bei meinen lieben Pommern in Alto Rio do Testo vorhanden, und so wird das Werk auch vor sich gehen.

Als im Jahre 1886 der Grundstein zu der so schön auf lustiger Bergeshöhe liegenden Kirche in Alto Rio do Testo gelegt wurde — es war am 23. Mai — da zeigte sich in ruhender Weise das Bewußtsein evangelischen Glaubens. Heimat und Glaube ließ keinen müßig am Wege stehen. Alle, alle kamen und halfen an dem Bau des Gotteshauses. Da wurden für das Fundament die großen Feldsteine angefahren, Sand und Steine auf den damals recht beschwerlichen Wegen herangeholt, Balken behauen, abwechselnd die Fuhrwerke gestellt. Fleißig ging's von Hand zu Hand. Schon am 13. März 1887 zogen die langen Scharen der so dankbaren Gemeinde zu den Toren ihres bescheidenen, selbsterbauten Kirchleins ein. Ihr Gesang war ein Dankgebet gegen den treuen Gott, der das Werk ihrer Hände gefördert und auch gesegnet hatte. Später schaffte sich die Gemeinde noch zwei Gloden an, zu deren Unterbringung ein Holzturm auf der Kirche errichtet wurde.

Diese Gloden haben mit den Jahren eine gar stattliche Zahl von Gemeindegliedern in das Kirchlein gerufen, sich da selbst aus dem Worte Gottes Trost und Kraft zu holen, — und nicht vergeblich war ihr Klingeln und Singen durch Täler und Wälder von ihrer Höhe.

Dieser alte Vätergeist ist noch wach und ungebrochen. So will man nun der Kirche zu einem neuen Kleide verhelfen, daß sie das alte, welches sie über 41 Jahre getragen hat, ablegen kann. Wieder wird sich die Dankbarkeit und Liebe gegen unseren lieben Herrgott und sein Wort zeigen. Alle Kräfte werden mithelfen, das Gotteshaus auszubauen. Dann werden die Gemeindeglieder von Alto Rio do Testo, die schon jetzt ihres fleißigen Kirchenbesuches wegen anderen Gemeinden ein Vorbild sein dürfen, noch dankbarer zu ihrem Bergkirchlein pilgern.

Möge diese Liebe zur Heimatkirche alle miteinander fest und eng umschließen und bleibender Segen daraus erwachsen, für Kinder und Kindeskinde. Fr.

Rio Negro. Nachdem der Religions- und Konfirmandenunterricht bei uns nunmehr wieder regelmäßig gehalten werden kann, darf auf auf diesem Wege unseren Gemeindegliedern einmal gesagt werden, wie die Zahlen des Besuches sind. Vom 9. Lebensjahre an ist jedes evangelische Kind verpflichtet am kirchlichen Unterricht teilzunehmen, wenn es im normalen Alter von 14 Jahren konfirmiert werden soll. Der Konfirmandenkursus, der auch einige 15-jährige Kinder enthält, zählt in diesem Jahre 33 Teilnehmer, der Religionsunterricht im ganzen auch 33, jedoch von dem kirchlichen Unterricht 66 evangelische Kinder erfaßt werden. Das gilt nicht von Campo do Tenente und Ransbach, wo besondere Verhältnisse vorliegen.

Der Christenbote hat sich bei uns recht schnell und gut eingebürgert. Im ganzen hat die Gemeinde jetzt 138 feste Besteller. Das ist bei insgesamt etwa 160 Gemeindegliedern ein so hoher Prozentsatz Leser, daß sich der Christenbote nur freuen kann. Und das Schönste dran ist doch eigentlich, daß der Christenbote da und dort im Gespräch merkt: er wird nicht nur bezahlt, sondern auch wirklich gelesen. Eds.

• Für den Familientisch. •

Heimkehr.

Nach dem Leben erzählt von Gottfried Kämpfer.

(Schluß.)

Hier sind nun ganz anders, wie im stillen Eisdorf, die vollen Wirkungen der politischen Umwälzung zu spüren. Keine Startmannschaft hilft uns das Flugzeug bergen. Öl und Benzin müssen wir höchst eigenhändig ans Flugzeug holen. Statt bei der Kommandantur melden wir uns beim sogenannten Arbeiter- und Soldatenrat, wo wir bis zum nächsten Tage Quartier angewiesen und dann Abflugerlaubnis bekommen. Hier erfahren wir auch, daß von unserem ganzen in Ch. mit wohl ein Duzend Maschinen abfliegenden Geschwader nur ein einziges Flugzeug am selben Tage Bonn erreicht hat. Alle andern sind irgendwo in der näheren oder weiteren Umgebung zur Notlandung gezwungen gewesen. Die Flughafenwache hat von keinem bisher Nachricht.

Wo sollen wir nun hin? Wir sind beide Ostdeutsche. Also wollen wir zunächst mal weiter nach Osten. Für mich ist Breslau, für meinen lieben Schr. Königsberg das letzte Ziel. Aber zunächst wollen wir mal bis Marburg im Hessenlande. Dort bin ich bei Beginn des großen Krieges aus dem eben vollendeten Studium heraus zum Truppenteil abgefahren und dort will ich auch den Krieg beenden.

Am nächsten Morgen geben wir noch den schweren Funkenapparat im Flughafen ordnungsgemäß ab, um unsere schwer geladene Kiste wenigstens etwas zu erleichtern. Dann schwingen wir uns in die frische Novemberluft hinauf, erreichen die Sieb (Nebenfluß des Rheins) und nehmen über Berg und Fluß und Wald die Richtung auf das Lahntal. Alles muß wieder ohne jede Landkarte gemacht werden. Es muß eben gehen. Unser Motor läuft glänzend. Beruhigend fällt sein regelmäßiges Donnern unser Ohr. Und unser Herz ist trotz allem von der Zuversicht erfüllt: es geht der Heimat zu.

Es dauert lange, lange, für unsere Erwartung viel zu lange, bis wir uns mit unseren 120 Stundenkilometern endlich über die hessischen Berge in die Richtung des Bahnflusses einlenken können. Noch wissen wir nicht, an welcher Stelle wir das Lahntal getroffen haben. Aber da grüßt uns schon der mir von manchem herrlichen Studentenausflug bekannte B.-Berg. Noch 20 Minuten, und wir sehen auch von weitem das alte Landgrafenschloß. Eine Ehrenrunde müssen wir der lieben alten Mosenstadt schon fliegen. Und das tun wir auch. Was ich noch an Leuchtkegeln und Lichtpatronen im Flugzeug habe, schieße ich zur Begrüßung für all die guten Bekannten, die ich da unten habe, und die mich ganz gewiß heute und auf diese Weise hier nicht erwarten, in die Lüfte. Die Flußwiese reicht gerade zur Landung. Im Graben daneben liegt schon ein zerbrochenes Flugzeug, dem die Landung nicht so geglückt ist, wie meinem ruhigeren und sicheren „Emil“. Aber wir kommen wie gesagt, gut herunter.

Das gab ein Ausfragen und Erzählen, als wir bei meinem ehemaligen Studentenwirt gemütlich beim Kaffee saßen. Neues und Altes, Krieg und Frieden stieg wieder vor uns auf. Mein ehemaliger Quartierwirt war mit seinen 45 Jahren auch noch im feldgrauen Rock an der Front gewesen und erst seit wenigen Wochen in die Heimat entlassen worden. Am nächsten Tage früh sah ich seit 4½ Jahren wieder einmal unter den Studenten im Kolleg. Mein alter greiser Universitätslehrer, der mich wohl während der Vorlesung in meiner Fliegeroffiziersuniform bemerkt haben mochte, kam am Schluß der Stunde auf mich zu und drückte mir wortlos die Hand.

Ich erfuhr dann, daß er seinen einzigen Sohn auf dem Schlachtfelde verloren hatte. Ich selbst war schon 1915 in die Ehrenliste der gefallenen Studenten der Universität eingetragen worden. Und so begrüßte mich, der ich damals nur verwundet in Gefangenschaft gewesen war, mancher Bekannte als von den Toten auferstanden.

Beim Arbeiter- und Soldatenrat fand ich als Vorsitzenden auch einen meiner Universitätslehrer. Hatten sich doch die Herren, um im Tumult des Umsturzes soviel Ordnung wie möglich zu retten, ungeachtet ihrer politischen Überzeugung sofort dazu zur Verfügung gestellt und waren auch vielfach an führende Plätze gestellt worden. Bei zweien der Herren konnte ich mich noch für den Beileidsbrief bedanken, den sie meinen lieben Eltern anläßlich meines fälschlich gemeldeten Todes geschrieben hatten.

Als wir in M. auf den Flußwiesen aus unserem Vogel stiegen, hatte mein „Emil“ eine recht unangenehme Entdeckung gemacht: fehlten da von unserem Gepäck seine funkelneuen Schuhe! Die konnten nur in jener Nacht auf der Eifelkuppe einen Liebhaber gefunden haben. Und diese Schuhe und das, was damit zusammenhängt, sind es eigentlich, was mich zu dieser langen Abendunterhaltung heute gebracht hat. Aber zunächst müssen wir doch erst wirklich heimkommen; also gedulden Sie sich noch einen Augenblick.

So wie wir's uns gedacht hatten, ging's natürlich wieder nicht mit unserem Heimflug. Wir konnten nämlich gar nicht weiter fliegen. Am dritten Morgen nach unserer Landung in M. gehen wir wieder in unseren Vogel hinein, um abzubrausen. Ein frischer Novembertag ist es; es hat sogar ein wenig gefroren. Und das war diesmal der böse Punkt. Kaum haben wir unseren Motor ein wenig laufen lassen, da stoppt mein Emil auch schon wieder ab. Das Kühlwasser ist eingefroren über Nacht, und jetzt ist der Kühler durch den hohen Druck geplatzt. Aus ist's mit der Fliegerei! Und jetzt heißt's ganz bescheiden, wie gewöhnliche Sterbliche auf das Schienentock gesetzt und in einem für Flieger nerven beinahe unerträglichen Schneidentempo durch ganz Deutschland nach Hause schleichen.

Was wir noch in den von heimkehrenden Truppenmassen überfüllten Bahnen erlebten, will ich übergehen. Auf den Sitzen, in den Gängen, außen an und auf den Wagen stand kniete, lag, hockte Mann an Mann. In einer Heringsstange ist's beinahe noch gemütlicher. Das heißt ich habe das letztere noch nicht probiert. Endlich nach Tag und Nacht und noch einmal Tag stand ich in dunkler Morgenfrühe vor dem Tor meines väterlichen Gehöftes. Viele Wochen lang hatten meine Angehörigen bei dem Wirrwarr unseres Rückzuges und der dann ausbrechenden Revolution nichts von mir gehört. Und nun klopfte ich sie ganz unerwartet aus sorgenvollem Schlafe.

Welche Seelen- und Gemütsbewegungen unsere Volksgenossen in stetem Wechsel in diesen wenigen Jahren durchgemacht haben, davon machen Sie sich hier drüben überhaupt schwer einen Begriff. Diese seelische Belastung und Zerrissenheit ist mit ein Hauptgrund, weswegen auch die hierherkommenden Reichsdeutschen sich manchmal so schwer zu einem glatten und reibungslosen Zusammenleben sich gewöhnen können. Das sollten gerade die immer wieder bedenken, die ein wenig edles Mitgefühl noch mit dem schweren Schicksal haben, das unser Volkstum drüben hat durchkämpfen und durchleben müssen.

Tags darauf ging ich zuerst mal dran, unserem lieben Eifelpfarrer eine Gruß- und Dankesarte für die freundliche Aufnahme zu schreiben. Dabei konnte ich's nicht unterlassen, des leider auch dunklen Punktes in dem sonst so freundlichen Eindruck zu gedenken: die gestohlenen Stiefel!

Da dauerte es nun gar nicht lange, da erhielt ich eine Antwort. Ich solle doch den Wohnort meines Flugzeugführers angeben, damit ihm die Schuhe zugesandt werden könnten. Der Herr Pfarrer habe die Sache auf der Kanzel bekannt gemacht, und heute morgen seien ihm daraufhin die Schuhe vor die Haustür gelegt worden.

Und sehen Sie, dieses kleine und unscheinbare Erlebnis hat mich auf so manches Nachdenken gebracht. Wenn drüben wie sonst in der Welt, auch hier in unserem schönen Brasilienlande doch Menschen genug wären, die ein Gewissen sich noch bewahrt hätten, dann wäre alles Leid und Elend, dann wären alle Kämpfe in der Welt halb so schlimm. Wenn sich vor allem die führenden Kreise überall ihren Gott und seine Gewissensstimme zum eigenen Führer nehmen, wenn sie dort

mehr hinhören und sich das Gewissen weiden lassen wollten, wo diese Gottesstimme verkündigt wird, dann ständ's wahrlich besser um Land und Volk in aller Welt. In Deutschland haben das — und das ist ein herrlicher Segen all der schweren Erlebnisse — weite Kreise erkannt. Und diese Kreise verteilen sich nicht etwa ganz und gar so, daß sie etwa nur in einer bestimmten Kirche oder gar einer politischen Partei zu finden sind. Sie sind in allen Kirchen, in allen Parteien; und ganz besonders unter einem guten Teil der besten deutschen Jugend. Das sind die Menschen, auf denen die Zukunft ruht. Das sind die Menschen, die da wissen: alle Heimkehr aus noch so schwerem Leben, aus Krieg und Hunger, aus Durst und Kraftanspannung bis zum Umsinken, aus aller Verworrenheit und tausendfacher Lebensgefahr ist gar nichts wert, wenn sie nicht wird zu einer Heimkehr zu Gott!

Kirchennachrichten.

Vereinigte Evangelische Gemeinde Badenfurt.

Sonntag, 17. Juli, 10 Uhr vorm.: Gottesd. in Encano do Norte (Kollekte für die Pastorkonferenz).

Sonntag, 24. Juli, 9 Uhr vorm.: Gottesd. in Alto Rio do Testo. Anschließend Gemeindeversammlung zwecks Beratung über die Instandsetzung der Kirche. Kinderchor.

Sonntag, 31. Juli, 10 Uhr vorm.: Gottesd. in Badenfurt. Kirchenchor. (Kollekte für die Evangelische Pastorkonferenz.)

Jeden Mittwoch und Sonnabend, 2—4 Uhr nachm.: Religionsunterricht im Pfarrhause.

Jeden Dienstag und Freitag Konfirmandenunterricht in Alto Rio do Testo (10—12 Uhr).

Der nächste Konfirmandenunterricht in Badenfurt, Encano do Norte, Testo Central beginnt voraussichtlich mit dem Monat Oktober. Ich weise jetzt schon darauf hin, daß nur solche Kinder aufgenommen werden können, welche nachweislich zwei Jahre an einem evangelischen Religionsunterricht teilgenommen und mindestens drei Jahre einen regelmäßigen Schulunterricht erhalten haben.

Pfarrer Freyer.

Evangelische Gemeinde Bella Aliança.

Sonntag, 17. Juli, 10 Uhr vorm.: Gottesd. in Braço, Km. 20; 3 Uhr nachm.: Gottesd. in Braço, Km. 10.

Sonntag, 24. Juli: Gottesd. in Pombas.

Sonntag, 31. Juli: Gottesd. in Tanó.

Sonntag, 7. Aug.: Gottesd. in Südarm.

Die Gottesdienste beginnen um 10 Uhr.

Jeden Dienstag, 3 Uhr nachm., Frauenverein im Pfarrhaus Südarm.

Jeden Freitag, 3 Uhr nachm., Handarbeitsunterricht für Kinder im Pfarrhaus am Südarm.

Pfarrer Grau.

Evangelische Gemeinde Blumenau.

Sonntag, 17. Juli: vorm. in Altona, abends in Blumenau.

Sonntag, 24. Juli: Gottesd. in Blumenau; 3 Uhr nachm.: Gottesd. in Rußland.

Sonntag, 31. Juli: vorm. in der Velha, abends in Blumenau. Die Vormittagsgottesdienste beginnen um 10 Uhr.

Die Abendgottesdienste beginnen um 8 Uhr.

Bibelstunden:

20. Juli und 17. August in Velha.

13. Juli und 3. August in Garcia.

30. Juli und 24. August in Itoupava-Norte.

Die Bibelstunden beginnen 8 Uhr abends.

Der nächste Konfirmandenunterricht beginnt voraussichtlich im September d. J. Es sei schon jetzt darauf hingewiesen, daß nur Kinder aufgenommen werden können, die nachweislich zwei Jahre an einem evangelischen Religionsunterricht teilgenommen haben und drei Jahre Schulunterricht genossen haben.

Pfarrer Lic. Schröder.

Evangelische Gemeinde Neu-Breslau.

Sonntag, 17. Juli, 9½ Uhr vorm.: Gottesd. in Canellabach.

Sonntag, 24. Juli, 10 Uhr vorm.: Gottesd. in Urú.

Sonntag, 31. Juli, 9 Uhr vorm.: Gottesd. in Neu-Breslau.

Brannies, Pfarrer.

Evangelische Gemeinde Brúque.

Sonntag, 17. Juli: Gottesd.

Sonntag, 24. Juli: Gottesd.

Sonntag, 31. Juli: Gottesd.

Sonntag, 7. Aug.: Gottesd.

Die Gottesdienste beginnen um 1½10 Uhr vorm.

Jeden Sonntag 1½9 Uhr vorm. Kindergottesd.

Jeden Sonnabend 1½8 Uhr abends: Bibelstunde im Pfarrhause.

Jeden ersten Montag im Monat, 8½ Uhr abends: Frauenverein im Pfarrhause.

Evang. Jugendgemeinde.

Jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat, 8 Uhr abends:

Jungmännergruppe, jeden 2. und 4. Mittwoch im Monat, 1½8 Uhr abends: Jungmädchengruppe im Pfarrhause.

Pfarrer Richter.

Deutsch-Evangelische Gemeinde Curitiba.

Jeden Sonntag, 10 Uhr vorm.: Gemeindegottesd.

Jeden Dienstag, 8 Uhr abends, Kirchchorübung.

Jeden Mittwoch, 8 Uhr abends: Abendandacht.

Pfarrer Berchner.

Bezirk Fortaleza.

Sonntag, den 24. Juli, Gottesdienst in Belchior.

Sonntag, den 7. August, Gottesdienst in Itoupavazinha.

Sonntag, den 14. August, Gottesdienst in Fortaleza.

Sonntag, den 21. August, Gottesdienst in Bahú.

Sonntag, den 28. August, Gottesdienst in Herings-Kolonie mit heil Abendmahl.

Die Gottesdienste beginnen um 10 Uhr vormittags.

Pfarrer Füllmann.

Evangelische Gemeinde Hammonia.

Sonntag, 17. Juli, 10 Uhr vorm.: Gottesd. in Sellin.

Sonntag, 24. Juli, 11 Uhr vorm.: Gottesd. in Scharlach.

Sonntag, 31. Juli, 11 Uhr vorm.: Gottesd. in Ober-Rasael.

Sonntag, 7. Aug., 9 Uhr vorm.: Gottesd. in Hammonia.

Pfarrer Brid.

Evangelische Gemeinde Hansa-Humboldt.

Sonntag, 17. Juli, 10 Uhr vorm.: Taufen; anschließend Gottesdienst in Itabellastr., Km. 6.

Sonntag, 24. Juli, 9 Uhr vorm.: Taufen; 9½ Uhr: Festgottesd. anlässlich der Einweihung des Pfarrhauses. (Auswärtige Redner.) Der Kindergottesd. fällt an diesem Sonntag aus.

Sonntag, 31. Juli, 10 Uhr vorm.: Taufen; anschließend Gottesd. in Paulstraße.

Sonntag, 7. Aug., 9 Uhr vorm.: Taufen; 9½ Uhr: Gottesdienst; 10½ Kindergottesd. in Kirche Stadtplatz.

Sonntag, 14. Aug., 10 Uhr vorm.: Taufen; anschließend Gottesd. in Pedra de Amolar.

Sonntag, 21. Aug.: 9 Uhr vorm.: Taufen; 9½ Uhr: Gottesd.; 10½ Kindergottesd. in Kirche Stadtplatz.

Sonntag, 28. Aug., 10 Uhr vorm.: Taufen; anschließend Gottesd. in Itabellastr., Km. 6.

Löb, Pfarrer.

Vereinigte Evang. Kirchengemeinde Itoupava.

Sonntag, 17. Juli, 10 Uhr vorm.: Gottesd. in Jacu-Usu.

Sonntag, 24. Juli, 9½ Uhr vorm.: Gottesd. in Itoupava-Rega.

Sonntag, 31. Juli, 10 Uhr vorm.: Gottesd. in Obere Massaranduba (Schule bei Manzte); 2 Uhr nachm.: Gottesd. (Schule bei Wulf).

von Pribbuer, Pfarrer.

Evangelische Gemeinde Pommerode.

Sonntag, 17. Juli: Gottesd. und heil. Abendm. in Pommerode.

Sonntag, 24. Juli: Gottesd. in Obere Rega.

Sonntag, 31. Juli: Gottesd. in Testo Central.

Die Gottesdienste beginnen um 1½10 Uhr vormittags.

Bibelstunden in der Kirche zu Pommerode am 29. Juli. Zusammenkunft der dieses Jahr konfirmierten Mädchen am 17. Juli, 4 Uhr nachmittags, im Pfarrhause. Zusammenkunft der dieses Jahr konfirmierten Knaben am 31. Juli, 4 Uhr nachmittags, im Pfarrhause.

Pfarrer Friedendorff.

Evangelische Gemeinde Rio Negro.

Sonntag, 17. Juli, vorm.: Gottesd. und heil. Abendm. in Itanopolis.

Sonntag, 24. Juli, 10 Uhr vorm.: Gottesd. in Rio Negro; 4 Uhr nachm.: Gottesd. in Campo do Tenente; abends: Singgemeinde.

Montag, 25. Juli, 8—10 Uhr vorm.: Unterricht in Campo do Tenente.

Sonntag, 31. Juli, 10 Uhr vorm.: Gottesd. in Rio Negro.

Sonnabend, 6. Aug., 1½4—1½6 Uhr nachm.: Unterricht in Campo do Tenente; abends: Singgemeinde.

Sonntag, 7. Aug., 9 Uhr vorm.: Gottesd. in Campo do Tenente; 8 Uhr abends: Gottesd. in Rio Negro.

Sonntag, 14. Aug.: Gottesd. in Canoinhas.

Sonntag, 21. Aug., 10 Uhr vorm.: Gottesd. in Rio Negro; 4 Uhr nachm.: Gottesd. in Campo do Tenente; abends: Singgemeinde.

Montag, 22. Aug., 8—10 Uhr vorm.: Unterricht in Campo do Tenente.

Religionsunterricht: Dienstag und Freitag 8—5 Uhr nachm.

Konfirmandenunterricht: Mittwoch und Sonntag abend 9—11 Uhr vorm.

Jeden Dienstag abend: Jugendgemeinde; Donnerstags: Singgemeinde.

Jeden Mittwoch, 8 1/4 Uhr abends, in der Kirche: Vorträge über Glaubensfragen.

Pfarrer Enders.

Evangelische Gemeinde Timbó.

Dienstag, 12. Juli, 8 Uhr abends: Singen in Timbó.

Sonntag, 17. Juli: Gottesd. in Rio Abda.

Sonntag, 24. Juli, Gottesd. in Obergulde (Pf. Dürre); in Freiheitsbach (Bilar Candidus).

Dienstag, 26. Juli, 8 Uhr abends: Singen in Timbó.

Sonntag, 31. Juli: Gottesd. in Timbó.

Jeden Montag, 8 Uhr abends: Jugend-Abend im „Hotel Müller“.

Die Gottesdienste beginnen um 1/2 10 Uhr vormittags.
Pfarrer Dürre.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Am 4. Juni nahm der Herrgott unser innigstgeliebtes Töchterchen

Herta Rug

nach kurzer, schwerer Krankheit, in einem zarten Alter von 3 Jahren, 3 Monaten, 13 Tagen wieder zu sich in den Himmel.

Am ersten Pfingsttag haben wir unsere liebe, so früh heimgegangene auf dem Friedhof zu Testa Central zur letzten Ruhe geleitet.

Wir bitten um ein stilles Mitfühlen in unserem großen Schmerz und rufen allen denen, die uns in den schweren Tagen helfend und tröstend zur Seite standen, ein herzliches „Vergelt's Gott“ zu.

Lüpfersbach, den 6. Juni 1927.

Namens der Trauernden:

August Rug und Frau Ida geb. Hah.

Liebes, kleines Mägdlein
Frei vom Schmerz hienieden
Gehe in den Himmel ein
Schlafe süß in Frieden!

Boettgers Präparate

sind vom besten Erfolge, in allen Apotheken und Geschäften, welche Spezialitäten verkaufen, zu haben.

Ihren aller Art, Kugeln, fugenlose Trauringe, Ohrringe, Brillen, Goldschmuck, deutsche Grammophone und Platten und vieles andere mehr stets in größter Auswahl und billigsten Preisen bei

Rischbieter & Seifried.

Ach, habe ich ein Verlangen,

etwas Erfrischendes und zugleich Stärkendes zu trinken.

Boettgers Energen

enthält neben erfrischenden Mitteln hauptsächlich Kalk und Ameisensäure, welche für unseren Körper von höchstem Nutzen sind.

Hamburg - Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft

Regelmäßiger Schnelldampfer-Dienst zwischen Hamburg, Rotterdam, Boulogne f. M., La Coruña, Vigo, Lissabon, Bahia, Rio de Janeiro, Santos, S. Francisco do Sul, Rio Grande, Montevideo und Buenos Aires.

Nächste Abfahrten von S. Francisco do Sul via Santos, Rio de Janeiro, Bahia, Lissabon, Vigo, Boulogne f. M. und Rotterdam nach Hamburg:

Dampfer „España“	20. Juli 1927
Dampfer „Vigo“	24. August 1927
Dampfer „La Coruña“	28. September 1927
Motor-Schnelldampfer „Monte Carmiento“	9. Oktob. 1927
Motor-Schnelldampfer „Monte Olivia“	23. Oktob. 1927
Dampfer „España“	7 Nov. 1927

Abfahrten von Santos 1 Tag und von Rio de Janeiro 2 Tage später.

Nächste Abfahrten von S. Francisco do Sul nach Rio Grande, Montevideo und Buenos Aires:

Dampfer „Vigo“	31. Juli 1927
Dampfer „La Coruña“	5. September 1927
Motor-Schnelldampfer „Monte Carmiento“	20. Sept. 1927
Motor-Schnelldampfer „Monte Olivia“	30. Sept. 1927
Dampfer „Vigo“	10. November 1927
Motor-Schnelldampfer „Monte Carmiento“	20. Nov. 1927

Abfahrten von Rio de Janeiro 2 Tage und von Santos 1 Tag früher.

Die Monte-Schiffe sind neue Schnell-Dampfer-Schnelldampfer, ausgestattet mit geräumigen, gut ventilierten und luftigen 3-, 4- und 6-stöckigen Räumen, mit stichendem kaltem und warmem Wasser in jeder Kabine, sowie mit sehr geräumigen, den modernsten Anforderungen zugeordneten Speisekabinen, Gesellschaftsräumen und Decks, Rauchsalon, Schwimmbad, Kasse und Bibliothek, etc.

Reisedauer von S. Francisco do Sul nach Hamburg ca. 28 Tage. Fahrpreise und Pläne sowie alle weiteren Auskünfte über Fahrpreise und Reiseversicherung sind erhältlich bei den Agenten.

Basilio Correa & Truppel

S. Francisco do Sul.

Telegr.-Nr. „Basilio“ — Cota postal 24

Walter Schmidt

Kaffeerösterei Blumenau

empfiehlt den bekannten

reinen Kaffee

COMETA

sowie die kostengünstigsten Marken

SUPERIOR
und
EXCELSIOR.

Die Evangelische Ansiedlerberatungsstelle
für Santa Catharina und Parana

hat eine

Stellenvermittlung

eingerrichtet.

Wer Arbeit zu vergeben hat,

Wer Arbeit sucht,

Wer Land kaufen oder verkaufen will,

wende sich stets an die

Evangelische Ansiedlerberatungsstelle.

Die Vermittlung erfolgt kostenlos.

Alle Angebote und Gesuche sind zu richten an

Pastor Richter, Brusque

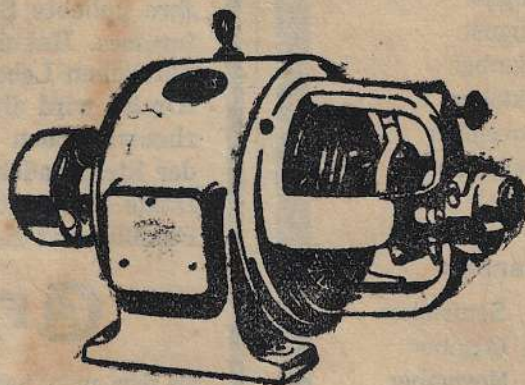
(Santa Catharina).

Deutsche

Gußstahl-Kirchen-Glocken

klangschön u. tonstark, unverletzlich durch Feuer u. Absturz

Elektro-Motoren
und
Dynamos



Beleuchtungs-
und
Kleinmaterial

liefern

Bromberg & Cia., São Paulo,

Rua da Quitanda 10 — Caixa Postal 756.

**Ich weiss wirklich
nicht mehr,**

was ich mit meinem Vieh anfangen soll;
voller Grindt, Läuse und Carrapaten. Da hole
dir nur gleich

Boettgers Matacarrapatos

und dein Vieh wird wieder rein und glatt, und
dein Wohlstand wird verdoppelt sein.

Deutsch-Evangelisches Internat für Mädchen und Knaben, Rio Claro

(Staat S. Paulo).

Unterricht in allen Schulfächern, Sprachen, Musik, Ma-
schinenschreiben, Stenographie, Handarbeit, Nähen und
Zuschneiden. Man verlange Prospekte.

Die Direktion:

Th. Koelle, Pastor, B. Koelle Dr. phil.

Chr. Koelle,

Lehrerin für höhere Mädchenschulen und Lyceen.

Norddeutscher Lloyd Bremen

Nächste Abfahrten ab S. Francisco:

Dampfer „Werra“	7. August
Dampfer „Weser“	28. August
Dampfer „Madrid“	2. Oktober
Dampfer „Werra“	30. Oktober
Dampfer „Weser“	20. November
Dampfer „Gotha“	11. Dezember

Nächste Abfahrten ab Santos:

Dampfer „Sierra Morena“	11. September
Dampfer „Sierra Cordoba“	9. Oktober
Dampfer „Sierra Ventana“	6. November
Dampfer „Sierra Morena“	27. November
Dampfer „Sierra Cordoba“	18. Dezember

Nähere Auskunft betr. Platzbelegung, Fahrpreise usw.
erteilen bereitwilligst die Agenten

HOEPCKE & CIA.,

S. Francisco do Sul und Blumenau.

Prof. Dr. Dönitz, Chefarzt des Santa
Catharina-Krankenhauses
Chirurgie — Frauenleiden — Innere Krankheiten.
Sprechstunden im Krankenhaus vorm. von 9—12, nachm. von 5—6.

Prof. Dr. Capelle
Speziell:
Chirurgie und Frauenleiden.

Sprechstunden von 9—12 und von 5—7 im St. Elisabeth-Hospital;
in dringenden Fällen von dort erreichbar.



Grossmütterchen

JE vorgerückter sein Alter, desto anspruchsloser
ist der Mensch. Für Grossmütterchen stehen
die Enkelkinder, die Kirchenpredigt und schliesslich
ihre geliebte Strickarbeit im Vordergrund des In-
teresses. Hat sie doch auch genug geschafft in ihrem
nützlichen Leben. Aber die Arme! Der Gang zur
Kirche wird ihr vergällt durch diese peinigen-
den rheumatischen Schmerzen. Auch das Handhaben
der Stricknadeln wird ihr mitunter schwer. Dieser
fatale Rheumatismus ist ganz unberechenbar. Der
Familienarzt ratet zu.

AFIASPIRINA

als dem unfehlbaren und völlig unschädlichen Mittel. Und
wie glücklich ist die liebe Alte! Frei von Schmerzen, voll
jugendlicher Spannung in den Gliedern und heiter gestimmt,
dank der köstlichen Gabe.

Unfehlbar bei Kopf-, Zahn-
oder Ohrschmerzen, neu-
ralgischen oder rheumati-
schen Beschwerden, nervö-
ser Depression, Überarbeit-
ung, Übernächtigung. —
Cafiaspirina hebt die Blut-
zirkulation und ist VOLL-
KOMMEN UNSCHÄD-
LICH.



Nehmen Sie niemals
lose Tabletten an!

Fordern Sie die Bayer-
ORIGINALPACKUNGEN,
Tuben oder Papierbeutel
— mit dem Bayer-Kreuz!